

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Set. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

An die Wähler der Centrumspartei.

Die Wahlzettel mit dem Namen Freiherr Franz von Dalwigk in Kirchberg bei Jülich sind für jeden Wahlbezirk des Wahlkreises Neuß-Grevenbroich mit Ausnahme der Stadt Neuß an die Vertrauensmänner resp. Wahlmänner abgesandt worden und werden diese Herren dringend ersucht, die gewissenhafte Vertheilung der Zettel zu besorgen. Weitere Zettel sind zur Abholung kostenfrei bereit gestellt in der Expedition dieser Zeitung.

Das Wahlcomité.

Abonnements

für die Monate Februar und März.

zu 1/2 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Eine neue bedeutsame römische Rundgebung.

Telegramm.

A Rom, 16. Februar. Die Mittheilung der Münchener „Neuesten Nachrichten“, die Publication der ersten Note Jacobini's sei auf Befehl des Papstes geschehen, wird von kompetenter Seite als Lüge bezeichnet. In vaticanischen Kreisen ist man: der

Ueberzeugung, daß die Publication des Briefes und die damit in Zusammenhang stehenden Nachrichten kircheneindlicher Zeitungen auf den Intriguen einer Gruppe von Politikern beruhen, welche das Centrum vernichten möchten.

Im Vatican ist man voller Entrüstung über die Ausbeutung der päpstlichen Noten gegen das Centrum.

Es muß festgehalten werden, daß für den h. Vater die Erhaltung des Centrums und des religiösen Friedens der Hauptzweck ist.

Die Annahme des Septennates, wenn es dem Centrum möglich gewesen wäre, war nur ein secundärer, ein untergeordneter Wunsch.

Die plötzliche Abreise des Hrn. v. Kaudell nach Berlin, welcher eine Konferenz mit Hrn. von Schöller vorausgegangen, steht in inniger Verbindung mit der Veröffentlichung der Briefe Jacobini's.

Ich signalisire mit der notwendigen Reserve ein in vaticanischen Kreisen courirantes Gerücht von einer dritten Rundgebung des h. Vaters zu Gunsten des Centrums.

Der h. Vater hat vor drei Tagen einem Deutschen gegenüber dem Centrum großes Lob gespendet.

Der Papst will absolut nicht die Schädigung des Centrums, sondern seine Erhaltung

und Stärkung, wie ich immer telegraphirt habe.

— Von Berlin wird soeben gemeldet, daß Herr v. Kaudell dort eingetroffen ist.

Deutschland.

OPC. Berlin, 15. Febr. Im Herrenhause erschien heute völlig unerwartet der Reichsanwalt Fürst Bischoff. Da die heutige Tagesordnung Gegenstände von hervorragender Bedeutung, welche das Erscheinen hätten erklären können, nicht aufwies, so vermutete man anfänglich, daß er das Herrenhaus mit einer besonderen Rundgebung überraschen würde. Diese Vermuthung wurde dadurch bestätigt, daß eine ungewöhnlich große Anzahl von Ministern: v. Bülow, v. Bötticher, Dr. v. Götter, Dr. Lucius — Dr. Friedberg hatte sich ausdrücklich entschuldigen lassen — an der Ministerbank saß. Die Vermuthung erwies sich jedoch bald als irrig; das Erscheinen des Fürsten Bischoff war — falls nicht noch etwa im Herrenhause eine Sitzung des Gesamtministeriums abgehalten ist — lediglich durch die heute zur Verhandlung stehende Beratung der Vorlage betr. Feststellung der Leistungen für Volksschulen veranlaßt worden.

Die genannte Vorlage verfolgt den Zweck, die Feststellung der Leistungen für Volksschulen nicht mehr allein dem uneingeschränkten Ermessen der Schulaufsichtsbehörden zu überlassen, sondern den Verpflichteten — insbesondere also den Gemeinden — insoweit gegen übertriebene Anforderungen einen

und blies mit zorniger Heftigkeit in's Feuer. „Warum haben Sie sie auch gehen lassen, Fräulein?“

„Mir ist immer, als müßte ich fragen, wo unsere kleine Bella steht,“ sagte Herr Michael mit resignirtem Schmerze.

Fräulein Madelon saß an ihrem gewöhnlichen Plätzchen in der Fensternische, ihre Hände lagen gefaltet im Schooß, und ihr Blick schweifte, ohne einen sichern Anhaltspunkt zu finden, rings umher.

„Ich dachte mir wohl,“ murmelte sie, „daß eine frische Blume nicht lange hier leben könne.“

Epilog.

Ein junger Mann ging eines Morgens den Boulevard de Sevigné entlang. In seiner Kleidung erkannte man leicht den Pariser oder doch Fremden, der in Paris wohnte. Die Mode sogar, insofern sie sich auf den Mann bezog, drückte immer dem Pariser einen gewissen Stempel der Eleganz auf, welche nur nach und nach von anderen Städten nachgeahmt werden kann, und man sieht es leicht Jedem, der in den besseren Gesellschaften zu verkehren gewohnt ist, an, wenn er aus Paris kommt. Auch unser junger Reisender zog die Blicke der Vorübergehenden auf sich, doch er beachtete es nicht.

Er betrachtete die herrlichen Wohnhäuser, welche sich zu beiden Seiten des Weges erhoben, und blieb zuweilen zögernd stehen. Endlich befand er sich vor einem jener schönen, phantastischen Gebäude, welche in den letzten Jahrzehnten so modern geworden sind, und welche den Städten ein neues Aussehen verleihen.

„Wer wohnt hier?“ fragte er einen in der Nähe beschäftigten Arbeiter.

Der junge Mann ließ sein Auge verwundert über den kleinen Palast schweifen, welcher allen irdischen Luxus in seinem Neuen vereinigete: die ganze Front war mit Bildhauerarbeit verziert, der Balkon war nach der neuesten Mode, die Thürmchen nach dem elegantesten Muster, und ringsherum war ein zwar noch sehr junger, aber bereits grünender Garten nach der geschmackvollsten Art angelegt.

„Nun, so ist es also wirklich wahr,“ flüsterte der junge Mann und kletterte die Treppe hinauf. Die Thüre stand offen, der Eingang war leer, und da er in der Nähe Stimmen hörte, ging er noch einige Schritte weiter und öffnete die Thüre eines Zimmers und befand sich in einem prachtvoll mit Eisenmöbeln in antikem Styl garnirten Zimmer. Am Ende desselben, gerade der Thüre gegenüber, standen die zwei Flügel einer breiten Solothüre offen und gestatteten den Blick in eine ganze Reihe äußerst kostbar möblirter Zimmer, deren hohe Spiegel einander wiederstrahlten. In den Spiegeln sah er sogar drei Personen, welche am andern Ende des Hauses

Die kleine Bella.

Von Mademoiselle Renarde Genarot. Mit Genehmigung der Verfasserin überliefert von W. B.

(Fortsetzung.)

Fräulein Madelon ließ einen schweren Seufzer aus und sagte zu Bella:

„Wann wirst Du abreisen, mein Kind?“

„Wann Sie es wünschen, liebe Tante,“ antwortete Bella unterwürfig.

„Morgen wäre es schön zum Fischen, Bella,“ sagte Pilot, während er es versuchte, durch die kleinen Scheiben des Zimmers hindurch ein Stückchen Himmelsblau ins Auge zu fassen.

„Bella wird ihre Zeit nicht mehr mit Fischfangen verbringen, mein guter Pilot,“ sagte Fräulein Madelon ernst. „Ich lasse Bella nicht nach Saint-Beauz gehen, um Fische zu fangen.“

„O, Fräulein Clara wird mir doch zuweilen erlauben, in Deiner Barke zu fahren,“ rief Bella, zärtlich zu Pilot aufblickend, dessen Auge sich mit trauriger Frage auf sie gerichtet hatte. „Kann die arme alte Muetter das Seewasser noch vertragen?“

„O ja, Bella, sie hält sich noch ziemlich über Wasser. Vorige Woche habe ich Dir zu Ehren den Schnabel derselben mit schöner blauer Farbe angestrichen. Ich habe auch einige neue Ruder gemacht, welche recht leicht sind und hübsche glatte Handhaben haben. Aber Du kannst vielleicht nicht einmal mehr rudern?“ fügte er zögernd hinzu.

„O, so etwas versteht man nicht leicht, Pilot! Du sollst sehen, wie flott ich Deine Barke noch schiefen lassen kann. Aber wo ist Pilot? Olive, Pilot hat ja den Hund noch nicht gesehen.“

„Ich glaube, er liegt in der Küche auf den Rissen Rourou's. Sie werden endlich Freunde, die zwei alten Brummfäden.“

„Rourou hat seinen Vortheil erkannt,“ sagte Fräulein Madelon; „er sieht ein oder spürt vielmehr, daß Pilot einen bichten Pels hat, woran er sich prächtig wärmen kann. — Nun, er ist alt, und die Alten sind, wie man allgemein sagt, egoistisch.“ fügte sie, zu Bella hinüberblickend, hinzu.

„O nein, nicht alle, beste Tante!“ rief das Mädchen und lächelte ihr dankbar zu.

„Meinst Du nicht, Bella? Das ist schön von Dir, daß Du für uns eintrittst. Aber, Olive, gib dem armen Pilot jetzt auch etwas zu essen, ich werde, er hat Hunger.“

„Und ich werde, er ist noch müde,“ rief Bella, „komm, Pilot, Du mußt schnell etwas essen.“

Sie bot ihrer Tante den Arm, und es ging in die Küche, wo Pilot wirklich in einer Ecke des Kamines lag, und der alte Kater recht bequem auf seinem Halbe ruhend schnurrte. Als die Thüre sich öffnete, hoben die beiden alten treuen Thiere gleichzeitig die Augen in die Höhe und schauten verwundert auf.

„Rufe einmal Pilot,“ sagte Bella zu dem Matrosen, „um zu sehen, ob er Dich noch erkennt.“

„Hierher, Pilot!“ rief der alte Matrose mit einer Stimme, welche die alten Scheiben in ihrem Blei erzittern machte.

Pilot zuckte zusammen, sprang in die Höhe, ohne auf Rourou zu achten, welcher in die Höhe flog, und stellte sich vor Pilot auf die Hinterfüße, ihm die Vorderbeine auf die Schultern legend. Durch kurzes, halbersticktes Winseln ließ er seine große Freude erkennen und legte in einem fort das Gesicht des Matrosen. Dieser war auch nicht wenig erfreut, den alten Burschen wiederzusehen; er legte losend seine Wangen gegen die Schnauze des Thieres und streich lieblich über dessen blickten Kopf.

„Jetzt aber nieder, mein Lieber,“ sagte er nach einer Weile. „Du bist mir zu schwer, ich zittere schon auf meinen alten Beinen, nieder!“

Pilot gehorchte und trabte zum Kamin zurück, wo Rourou sich wieder aus der Höhe erhoben hatte.

„Mach' Dich bei Seite,“ sagte Olive zu ihr, indem sie die Feuerzange drohend erhob, daß ich die Suppe Pilot's wärmen kann. Sehen Sie doch einmal diesen alten Hühnerwisch,“ rief sie dann plötzlich zu Fräulein Madelon gewendet aus: „er konnte es nicht unterlassen, dem Hund einen Schlag zu ver-setzen.“

Wirklich hatte Rourou sich dadurch gerächt, daß sie dem leichtsinnigen Pilot, der sie beinahe in's Feuer geworfen, einen Hieb mit der Zange versetzt hatte, was diesen veranlaßte, sich schnell wieder zwischen die Beine Pilot's zu flüchten.

Fräulein Madelon schaute nachdenklich auf Olive, wie sie ihr Frühstück für Pilot bereitete, und sagte dann plötzlich, zu Bella gewandt:

„Du wärest gewiß nicht böse, wenn Du schon heute abreisen könntest, Bella, geh', packe Deine Koffer, mein Kind. Wenn Du den Elf-Uhr-Bug denüßest, kommst Du noch vor Nacht in Belgien an.“

Bella ließ sich das nicht zweimal sagen. Rennes erdrückte sie, Rennes langweilte sie. Sie mußte Rennes verlassen, um ihr Meer, ihre Heimath wiederzusehen.

Am Abend dieses Tages waren die drei Alten wieder allein in dem alten Hause.

„Wie ist immer, als höre ich ihre Schritte,“ sagte Olive

Schub zu gewähren, daß auf ihren Widerspruch die Organe der Selbstverwaltung, und zwar bezüglich der Landesschulen der Kreisverwaltungen, bezüglich der Stadtschulen der Bezirksverwaltungen, bezüglich der Feststellungen der Kultusminister Dr. v. Götter charakteristische Vorlage als ein Interimistatut für die Zeit, bis dem Staate größere Mittel zur Dotierung der Schulen zufließen; dieselbe solle nur die Gemeinden, die vielfach an die Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt seien, vor übertriebenen Anforderungen schützen. Der Reichstagspräsident Fürst Bismarck hob ebenfalls den provisorischen Charakter des Gesetzes hervor, welches ein Notbehelf sei, bis das in der Verfassung verbriefene Schuldotationsgesetz vorgelegt werden könne, wozu die preussische Regierung jedoch nicht im Stande sei, nachdem alle Versuche, dem Staate neue Geldquellen zu eröffnen, im Reichstage fehlgeschlagen seien. Man müsse daher warten, bis im Reichstage die unsere Finanzquellen obstruierende Politik nicht mehr in der Majorität sein werde. Von der Erwägung ausgehend, daß die Vorlage die Befestigung eines unhaltbaren Zustandes anstrebe und nur ein Interimistatut sei, empfahl Fürst Bismarck die unveränderte Annahme der Vorlage sowohl nach ihrem materiellen Inhalt, als auch hinsichtlich ihres Geltungsbereichs. Während nämlich die Vorlage nun die Provinz Posen ausschließt, wollte die Commission des Herrenhauses auch die Provinzen Rheinland-Westfalen und Schleswig-Holstein so lange von dem Gesetze ausgeschlossen wissen, bis dort die Verwaltungsreorganisation vollständig zur Durchführung gelangt ist. Ferner lag ein Antrag des Herrn v. Reitzow vor, welcher eventuell für Schulleistungen die Staatskasse in Anspruch nehmen will. Herr v. Reitzow zog nach der Rede des Fürsten Bismarck seinen Antrag zurück, die von der Commission vorgeschlagene Beschränkung des Geltungsbereichs wurde abgelehnt, und so gelangte die Regierungsvorlage, abgesehen von einer einzigen unbedeutenden Aenderung, unverändert zur Annahme. Die übrigen vollständig belanglosen Gegenstände der Tagesordnung wurden ebenfalls angenommen, und dann vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Berlin, 15. Febr. Das Herrenhaus hat heute die Commission gewählt, welche die kirchenpolitische Vorlage zur Beratung überweisen werden soll, falls die Regierung solche während der Vacanz des Plenums einbringen sollte. In die Commission, welche der im Vorjahre ziemlich ähnlich ist, wurden u. a. gewählt Bischof Kopp, Graf Brühl, Graf Droste, Graf Frankenberg u. a. Aus der Wahl der Commission ergibt sich, daß die Kirchenvorlage auch dieses Mal zuerst dem Herrenhause zugehen wird. Ueber den Zeitpunkt meldet die heutige „Post“, die Vorlage werde nicht vor dem 20. oder 21. ds. veröffentlicht werden. Soll damit gesagt sein, daß man sie unmittelbar während des Wahlkampfes, oder erst nach demselben publicieren will? Sollte die Publication kurz vor dem Wahlkampfe erfolgen, so werden sich die katholischen Wähler durch etwaige Rückstufung kirchlicher Rechte in ihrem politischen Rechte nicht beeinflussen lassen. Publiciert man die Vorlage aber in der That erst nach dem Wahlkampfe, so ist man sicher der Ueberzeugung, daß die Vorlage wenig geeignet ist, den katholischen Wählern zu gefallen. Denn wäre sie geeignet, die katholische Wählerschaft für gouvemenentale Wahlen zu erwärmen, so würde man kaum damit hinterm Berge halten. Es wäre aber auch noch ein dritter Grund für die Verschiebung der Vorlage nach den Wahlen möglich. Gelänge die Reichsmehrheit, verliere das Centrum seine Bedeutung, so fielen für den Realpolitiker der Grund fort, auf die Katholiken besondere Rücksichten zu nehmen. Gerade diese Erwägung muß für die katholische Wählerschaft der stärkste Antrieb sein, nicht nur ein eben so starkes Centrum, sondern auch eine genügende Abwehrmacht nach Berlin zu senden. Wer am 21. Febr. seiner Pflicht nicht genügt, könnte das vielleicht bei der Veröffentlichung einer mageren Revisionsvorlage bitter bereuen. Die heutige „Nordd.“ bekräftigt, daß vom Kaiser keine Wahlproclamation erlassen werden soll, mit dem Bemerkten,

langsam einher spazierten und Alles, was sie umgab, einer genauen Prüfung unterwarfen.

Diese waren Herr Blasius Verros, Herr Daumur und Frau Sophie, deren schöne, schwere Figur von den hohen Spiegeln vervielfältigt wurde.

Herr Verros war mit ungewohnter Eleganz gekleidet und machte seine Besucher mit wohlgefälliger Miene auf einzelne Theile der Einrichtung aufmerksam. Sein Finger hob sich gegen den Plafond, um die flirrenden Blätter der Gipsfiguren auf die hierlich verschlungene Guirlande aufmerksam zu machen, welche die Konturen desselben zierlich, und richtete sich dann wieder auf irgend ein Bild oder ein besonders schönes Möbel. Vor jedem Fenster hielt er sich einige Augenblicke auf, um, wie es schien, seine Begleiter auf die reizende Fernsicht aufmerksam zu machen. Er hatte eine Bemerkung für jedes Möbel, ein Wort für jeden Gegenstand, und mit jedem Schritte malte sich ein größeres Erstaunen auf den Lippen Sophies.

Durch eine seiner vielen Bewegungen kam Herr Verros mit dem Gesichte gegen den Speiseaal zu stehen, wo der junge Mann noch immer wie festgenagelt auf der Schwelle stand, und ging in freundiger Ueberraschung auf ihn zu. Auch der Fremde, als er sich endlich sah, ging auf den Advocaten zu, und die beiden Männer wechselten einen warmen Händedruck. „Soll ich Ihnen meinen Kasten vorstellen?“ fragte Herr Verros, zu seinen Gästen gewandt.

„Das ist überflüssig,“ sagte Herr Daumur, indem er dem jungen Manne die Hand reichte. „Sie sind also endlich doch wiedergekommen, Herr Francis?“

Es war wirklich Francis, dieser junge Mann. Zwar hatten die Arbeit, die Sorgen, die großartigen Anstrengungen, welche der ruhmthätige Künstler macht, um aus den Reizen der großen Menge hervorzutreten, seine Nebenmenschen gleichsam zu überstrahlen, bewirkt, daß er vor der Zeit gealtert war, aber in seinen Augen lag der verklärende Ausdruck eines ruhigen und doch lebend, strahlenden Blicks, wie es der junge Künstler nach dem ersten Erfolge gewöhnlich kostet.

(Fortsetzung folgt.)

die Ansicht des Kaisers sei ja der Abredeputation des Herrenhauses deutlich genug ausgesprochen worden. Es ist gut, daß der Reichstag, den Kaiser in den Wahlkampf zu ziehen, aufgegeben ist. Freilich würden sich die Centrumswähler bei Abgabe ihres Votums lebhaft nach der eigenen Ueberzeugung richten haben, wie sie sich angesichts aller Culturkampfsgesetze nur nach ihrem Gewissen richteten.

Berlin, 15. Febr. Die Regierung hat ihre vom Reichstage bisher abgelehnten Monopol- und Steuerpläne keineswegs aufgegeben. Das geht deutlich aus der heutigen Herrenhausrede des Fürsten Bismarck hervor, worin er sich darüber beklagte, daß bisher alle Versuche der Regierung, dem Staate neue Geldquellen zu eröffnen, im Reichstage fehlgeschlagen seien. Die Regierung müsse daher warten, bis im Reichstage die jetzt unsere Finanzquellen obstruierende Politik nicht mehr in der Majorität sein wird. Die Wähler mögen also wohl beachten, daß Fürst Bismarck seine Monopol- und Steuerpläne des Reichstags ihn an der Durchführung dieser Pläne hinderte, und daß er darauf rechnen, dieselben jetzt im Reichstage durchzuführen, wenn die Mittelparteien die Majorität gewinnen sollten. Damit wird auf's Neue bestätigt, daß es sich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen nach den Absichten des Fürsten Bismarck noch um etwas ganz anderes handelt, als um die Militärfrage.

Berlin, 16. Febr. Der Kaiser ist seit mehreren Tagen unwohl. Die Tante des Sohnes des Prinzen Wilhelm sowie die offizielle Bekräftigung der Verlobung des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene in Gießen ist auf Kaisers Geburtstag festgesetzt. Zahlreiche Fürsten, auch Prinz Wales, werden an diesem Tage hier erwartet.

Eine Vagantart aus Württemberg wird über die Truppenvertheilung an der französischen Ostgrenze zu Gunsten des Septennats vertheilt. „Nach dieser Karte,“ bemerkt die „Post“, „sollen zwischen Paris und der Grenze 600,000 Mann Soldaten stehen, während doch das ganze französische Heer mit allen Colonialtruppen, Gendarmen, Militärbeamten u. s. w. auf dem Papier kaum 600,000 in Wirklichkeit kaum 460,000 Mann zählt. Die Pariser Besatzung ist mit 120,000 Mann angegeben; sie ist, wie unser dortiger Correspondent mittheilt, in Wirklichkeit 30,000 Mann stark. In Vancan sollen 21,500, in Chalons 18,500, in Macon 43,600 Mann stehen. In Wirklichkeit zählen die betr. Garnisonen 13,000, 4000, 6000 Mann.“

Strasbourg, 16. Februar. Der Statthalter erließ ein Wahl-Manifest, worin er auf die von dem kriegslustigen Theile der Franzosen drohende Kriegsgefahr hinweist und zur Wahl ruhter und verlässlicher Abgeordneter auffordert, welche den Frieden von 1871 rückhaltlos anerkennen. Die Freunde des Friedens, die unter dem Drucke der bisherigen Führer eigene Candidaten nicht aufstellen wollten, möchten weiche Bittel abgeben, und dadurch der Meinung des Landes Ausdruck geben. [Der Fürst v. Hohenlohe, bemerkt die „Post“, thäte besser, dafür zu sorgen, daß kein „Druck“ von Seiten der Mittelpartei ausgeübt würde, welche an allen Ecken und Enden mit den schwächlichen Mitteln arbeitet. Auch stände es dem Statthalter besser an, nicht wieder den Krieg an die Wand zu malen; aber das geht nun einmal zum mittelparteilichen Wahl-Apparat.]

Belgien

Brüssel, 16. Febr. Die Regierung brachte eine Vorlage ein, welche in Belgien die Aufnahme einer Prämienanleihe für den Congo freistat gehalten, von deren Ertrag ein Theil für den Bau von Eisenbahnen am Congo verwendet werden soll. Die Höhe der Anleihe ist noch nicht festgestellt und wird von der Möglichkeit abhängen, in gleichem Maße auch in den andern Ländern Loose unterzubringen, wie das schon früher geplant wurde.

Italien

Rom, 16. Febr. Der Papst empfing gestern den Katholiken der unierten Armenier, Mgr. Azarian, in einladender feierlicher Audienz. Der Papst trug die ihm von den armenischen Christen gespendete Stola und den ihm vom Sultan mit einem eigenhändigen Schreiben überreichten Ring. Der hl. Vater dankte für die den Katholiken in der Türkei gewährten Freiheiten und übergab sodann drei Cardinälen, worunter Jacobini, sowie drei Biskäfen die denselben von Azarian überbrachten Osmannie-Oden.

England

Dublin, 16. Febr. Unweit Ballyear (Grafschaft Clare) wurde gestern Abend aus einem Hinterhalt auf einen Gerichts-vollzieher und zwei Boten geschossen. Alle drei Personen wurden verwundet. Echter tödtlich. Die Thäter sind noch unermittelt.

Türkei

Constantinopel, 16. Febr. Die „Agence Havas“ meldet: In der gestrigen Beratung zwischen den Vertretern der Pforte und den bulgarischen Delegirten soll hinsichtlich der Zusammenziehung der Regentenschaft ein Einvernehmen erzielt sein. Hiernach soll die Regentenschaft aus Stambuloff, Ransoff und einer dritten durchaus neutralen Persönlichkeit bestehen, über die man sich später einigen würde. Gleichzeitig wäre auch die Ernennung eines neuen Kriegsministers im Princip zugestanden.

Auch eine Gründung.

Mehrere Herren vom rheinischen Adel erlassen folgenden Aufruf:

An unsere rheinischen Landsleute! Mit aufrichtiger Anerkennung haben wir bei Beginn des Culturkampfes auf das Centrum geblickt, als es die katholische Fahne aufpflanzte und manhaft verteidigte. Mit Schmerz aber mußten wir constatiren, daß die Partei mit der Zeit immer mehr dahin kam, im Bunde mit Wess und Polen auch unbedingten Zweden zu dienen. Besonders seitdem durch die hochherzige Entschliebung Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs ein Wechsel im Cultusministerium eingetreten und durch das bereitwillige

Entgegenkommen Sr. Heiligkeit des Papstes als eine Verhöhnung der beiden höchsten Gewalten der Welt, der römisch-katholischen Kirche und des Deutschen Reiches anbahnte, vermehrte die Centrumspartei dieser Richtung nicht im geringsten, sondern verkehrte sich in ihrer früheren Stellung als Oppositionspartei. Jetzt, im Momente, als es galt, das Vaterland gegen alle auswärtigen Gefahren wehrhaft zu erhalten, verfolgte das Centrum eine große, nationale Politik die Politik kleinlichen Nörgelns und endigte schließlich im offenen Bündnis mit dem demokratischen Reichstags-Überhaupt. Nachdem jedoch auch nach Bekanntmachung der päpstlichen Kundgebung die Kölner Centrums-Verammlung den Beschluß gefaßt hat, den bisherigen Vertretern im Reichstage die vollste Zustimmung auch zu der in der letzten Session beschätzten Haltung auszusprechen und alle rheinischen Wähler auffordert, mit größter Entscheidung für die Wiederwahl der alten resp. Neuwahl gleich gesinnter Abgeordneten für das Centrum das Reichstages einzutreten, halten wir in voller Uebereinstimmung mit dem päpstlichen Schreiben, es für unsere Pflicht, unsere rheinischen Landsleute hierdurch aufzufordern, tren und fest zum Kaiser zu stehen und mit uns zusammenzuwirken für eine katholisch-conservative Partei.

Rheinprovinz, den 7. Februar 1887.

Graf v. Fürstberg-Stammheim. Karl Graf zu Westerholt und Gienberg. Frhr. v. Selenmacher-Antweiler. Mar Graf Derghe v. Trips. Diederich Frhr. v. Ros-Wissem. Franz Graf v. Spee-Gelso. Otto Graf Besselt v. Gynmich. Adolph Frhr. v. Blantart. J. v. Gienberg. Alexander v. Heier. Joseph v. Grooten. Hermilheim. Adolph Graf Besselt v. Gynmich. Dery-Heintant a. D. Clemens Frhr. v. Harff-Deiborn. August Frhr. v. Hövel. Eduard v. Nieswand. Franz Frhr. v. Bittlinghoff-Schell. Egon Reichsreiter v. Fürstberg-Heilighofen. Karl Graf zu Ely. Edwin Graf v. Wolf-Meternich-Leebach. Arnold Frhr. v. Selenmacher-Antweiler. Adolph v. Grooten-Antweiler. C. v. Grooten. Philipp v. Grooten. Frhr. v. Coels von der Willigen. Franz v. Kempis in Kendenich. J. P. v. Nell. Adolph Frhr. de Balde von Lousenthal. Frhr. Joseph Geyr von Schweppenburg. Hugo Frhr. v. Weichs-Nöbberg. Frhr. v. Jordan-Morehenow. Frhr. v. Willms-Pingelich. Ernst Graf v. Michbach. Frhr. Schilly v. Perodt. Frhr. Karl v. Brahel. Marquis v. Willers. Cl. Frhr. von Hövel. Mar v. Brenning.

Die „Nöln. Vzg.“ bemerkt zu diesem neuen Machwerk sachlich folgendes:

„Wir sprechen von dem, die Kritik zu beleuchten, mit welcher die Herren, gänzlich unberechnend durch den fälschlichen Ballast politischer und geschichtlicher Detail-Kenntnisse das Centrum beehren. Im Bunde mit Wess und Polen, auch unbedingte Zwede, Politik kleinlichen Nörgelns, offenes Bündnis mit dem demokratischen Fortschritt, alles das trägt den glücklichen Wahnung Sr. Heiligkeit“ — alles das haben wir schon einige tausend Mal in mittelparteilichen Blättern gelesen, und zwar nicht selten mit viel weniger Ungläublichkeit. Nur wenige Punkte fordern eine Antwort heraus.

Die Herren sprechen zu Eingang von einer ehemaligen „aufrichtigen Anerkennung“ für das Centrum und seine mannhafteste Vertheidigung der „katholischen Fahne“. Wie gut muß das dem Centrum noch nachträglich thun! Aber wo sind denn die Herren während des Culturkampfes gewesen? Einige von ihnen mögen im Herrenhause gegen die Maßregeln gestimmt haben, aber eine irgendwie hervorragende Stellung hat in diesem furchtbaren Kampfe kein einziger von ihnen eingenommen, und die Namen weitaus der meisten von ihnen wurden im ganzen Culturkampf nicht einmal genannt. Wir schlagen einen Reichstags-Almanach auf und suchen nach den Centruns-Mitgliedern aus dem rheinischen Adel: von Dastwigt, v. Fürth, v. Grands-Ry, Graf Hoensbroech, Graf Hompeich, v. Kesseler, v. Vos (Exporten), v. Ronjow, Graf Spee, v. Spieck-Wullesheim, v. Thimus — wo waren die Unterzeichner? In Hause, auf der Jagd, auf Reisen, dieser und jener im Herrenhause, vielleicht in sehr nützlichen und lobenswerthen Beschäftigungen, aber — fern vom Schuß! Und jetzt erheben diese Herrschaften die „katholische Fahne“ und fallen dem Centrum in den Rücken, d. h. sie möchten's gern thun. Wir haben sie bisher nicht nötig gehabt, wir werden sie auch jetzt in keiner Weise vermissen.

Die Unterzeichner wagen es, „in voller Uebereinstimmung mit dem h. Vater zur Gründung einer „katholischen-conservativen Partei“ aufzufordern. Haben sie denn die zweite Jacobinische Note nicht gelesen oder wieder vergessen? Oder wollen sie im Ernst befreiten, daß dieselbe dem bisherigen Centrum und den bisherigen Leitern desselben ein glänzendes Lob ertheilt? Doch halt! Diese geschickte Idee war zwar nicht in der Jacobinischen Note, aber doch anderswo bereits ausgesprochen, nämlich in der „Nölnischen Vzg.“ wo „eine Art rechtes Centrum oder katholische Vereinigung, die in den kirchlichen Fragen mit dem Centrum, in rein politischen in der Regel mit den gemäßigten Conservativen stimmen wird,“ in Aussicht gestellt wurde. Am 7. Februar bereits hieß es: „Nunmehr hat der katholische Adel, die katholische Geistlichkeit und das katholische Volk das Wort.“ Wenn etwas geeignet sein könnte, das Ansehen des katholischen Adels in unsern katholischen rheinischen Volks gründlich zu schädigen, so wäre es die obige Kundgebung. Aber das Volk wird sich bei dieser Gelegenheit mit doppelter Genauigkeit auf die glänzenden Namen aus dem katholischen Adel des Rheinlandes, Westfalens, Schlesiens und Baierns erinnern, welche in den heißen Tagen des kirchenpolitischen Conflictes in seiner Mitte und zum guten Theil an seiner Spitze gestanden, und auch jetzt mit dem Volke ausbarten, ohne durch die mittelparteilichen Machenschaften sich beirren zu lassen. Die Selenmacher'sche „katholisch-conservative Partei“ wird sich, davon find wir überzeugt, als in der Gründung verkracht erweisen; die 37, ihre „rheinischen Landsleute“ apostrophirenden adeligen Herren werden Tommler ohne Soldaten bleiben. Damit legen wir auch diesen Zwischenfall der Wahlbewegung als im Wesentlichen erledigt, zu den übrigen.

Für Wahlbewegung.

Erklärung.

Frhr. zu Frankenberg veröffentlichen in der „Nöln. Vzg.“ folgende Erklärung: „Da die gegnerische Presse nicht aufhört, in gehässiger Art meine Handlungswiese zu verdächtigen, so erkläre ich: 1)

Daß die theil wu...
2) Daß i...
Windth...
Gedrau...
daß das...
Zuscheru...
sehe Beab...
preussische...
— D...
„katholisch...
parteiliche...
gegen die...
aus, ob e...
das Centru...
dann fr...
beten, un...
leit die u...
untergraben...
Deutscher...
zu genüge...
und so m...
vereinbar...
und Jtler...
Freise Sa...
Wische, i...
von Seite...
wie es sch...
standsplic...
ein wenig...
ob die, R...
hat, die V...
telliche W...
Cere...
richtig ges...
aufgestellt...
ist vollst...
nicht gen...
Dr. Schm...
Frhr. Her...
felder R...
nicht h...
kleid heru...

person von...
an der Th...
muth. Die...
der Reiche...
b. Neuen...
„Noelia“...
theatralische...
zahlreich...
welches von...
die Anwesen...
auf folgend...
der Fußbe...
Abend bes...
vollständ...
Wie der...
nevals-Fest...
Kaufleute“...
eingeladen...
einen bede...
glieder der...
sagen, i...
Greve...

Tod...
Dem...
Tod hat...
müßig ge...
jedoch m...
Empfang...
untern i...
und Bate...
Kar...
an den...
anlaßes...
Den g...
Bekannte...
Anzeige i...
Theilnahm...
tisches G...
Vorbenen...
Büttger...

Das I...
für die...
Alex...
findet Freit...
Morgens 9...
Kirche stat...

Ein mitt...
auf den Na...
laufen. In...
Vor Anlauf...
J. S. Are...

der „Augstb.“
in geschäftlicher

Grevenbroich, 15. Febr. Repitilienfabricat ist ein

gegen seinen 21. Leber, verurteilt in Summa 68 Jahrgeug:
Münster, 16. Febr. Der Dampfmaschinenführer Sammers
von hier nahm in das in den Arbeitsräumen ausführende
Reglement die Bestimmung auf, daß die Arbeiter den ganzen
Beitrag zur Ortskrankencasse allein zu zahlen hätten, während
das Krankentaggelgeld ein Drittel des Betrages dem Ar-
beitgeber zur Last stellt. Sammers erhob thatsächlich 36 M.
4 Pf., wofür er von seinen Arbeitern und wurde deshalb
vom Schöffengerichte mit 200 M. Geldbuße bestraft. Trotz

17. 2. 1896.	do.	Woll-Linse 179 S.	Kurz 8611 12440
18. 2. 1896.	16 Febr.	Wesp. 122	Marfen per Febr. 51,30, do. Märg.
19. 2. 1896.	do.	Mai-August 54.10.	Meigen per Febr. 23,60.
20. 2. 1896.	23.60.	Mai-August 24.30.	Voggen per Febr. 13,90
21. 2. 1896.	14.60.	Mai-Aug. 15.-	Rübbel per Febr. 57.-, per
22. 2. 1896.	56,60.	Mai-Aug. 95.95.	Spinat per Febr. 40,50.
23. 2. 1896.	41.25.	Mai-August 42,75.	Beich-Jüdel Nr. 3 per Mai
24. 2. 1896.	42.75.	Woll-Linse 84.75	

Jeder erhält auf Verlangen frei und gratis die Beschreibung unserer Jagd-Karabiner ohne Knoch, sowie meiner Hosen- und Kartagen-Geschnitten ohne Knoch. — Ausserdem habe ich die grösste Auswahl von Jagd-Doppellinten, Centraifiregewehren, Scheitbüchsen, Revolvern, Teschnis, Pistolen und allen Jagd-Utensilien, als: Jagd-Taschen, Koffer, Waidtcher, Messer, etc. — Täglich einlaufende Neuheiten für Damen und Herren, als Geschenke passend, zu den billigsten Preisen. — Grösste Auswahl feinsten Stahl-scheeren und Taschenmesser. — Umtausch aller Waren gestatte ich bereitwillig.

Hippold Mehles,
Waffen-Fabrik,
Berlin W, Friedrichstrasse 159.

vorzüglicher Qualität, empfehlen à
 Packet (3 St.) 40 Pfg.
 von Harenne & Co. in Neuss.
 Berühmtes Insectenpulver 2 1/2 u. 50 Pf.

von Carl John & Co. Köln,
entfernt die Krankheitsstoffe aus
dem Körper, befördert die Blut-

circulation, und beseitigt alle
unerdenklichen Hautausschläge
Stück 50 Pfg.

